



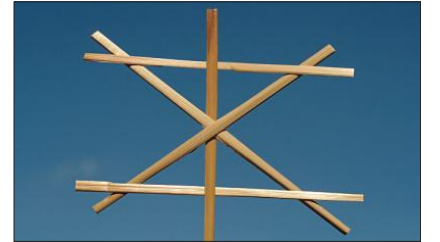
„Katzenstühlchen“ heißt diese einfache Flechtarbeit für Kinder.



Dieser Bub schnitzt gerade an einer Haselnussrute. Daraus soll ein Bogen für ein Pfeil-und-Bogen-Spiel werden.



Aus Binsengras, das in Feuchtgebieten wächst, lässt sich eine Rassel flechten.



Das Steckspiel ist ein Zeitvertreib für Kinder.



Solche Strohkörbe wurden früher beim Brotbacken verwendet.

„Traut euch, mal ohne Handy in den Wald zu gehen!“

Sachbuchautorin Doris Fischer zeigt, wie Menschen Pflanzen nutzen – Vor Jahrhunderten und heute

Ein Korb aus Stroh, ein Quirl aus einer Christbaumspitze oder ein Steckspiel aus Schilfrohr: Doris Fischer weiß, wie aus einfachen Naturmaterialien nützliche Alltagsgegenstände werden. In ihrem neuen Buch „Flechten, Färben, Schnitzen“ hat die gelernte Grabungstechnikerin nicht nur Dutzende Anleitungen zusammengetragen, sondern auch Hintergründe zu Pflanzenwelt, Volkskunde und Geschichte. Das Grundlagenwerk lässt die Herzen all derer höher schlagen, die eine Alternative zum Konsum suchen oder schlicht die Befriedigung, mit den eigenen Händen etwas Sinnvolles geschaffen zu haben.

Frau Fischer, „Bushcraft“ heißt ein neuer Trend. Worum geht es dabei?

Doris Fischer: Die ersten Bücher, in denen – übrigens schon vor über 100 Jahren – der Begriff „Bushcraft“ vorkam, befassten sich mit Fertigkeiten für das Zurechtkommen in der Wildnis, im australischen und südafrikanischen „Busch“. Ich würde es am ehesten mit „Draußen-Handwerk“ übersetzen. Heute geht es dabei um praktische Fähigkeiten wie Feuer machen, Schutzdächer bauen und so weiter. In meinem Buch beschäftige ich mich mit der Herstellung von Objekten – Behälter, Schnüre, Farben – aus Naturmaterialien. Die Abgren-



Doris Fischer (Foto: Barbara Jopp)

entdeckt haben, wie man eine Pflanze nutzen kann. Haben Sie darauf schon eine Antwort gefunden?

Wie hat man herausgefunden, welche Pilze essbar und welche giftig sind? Es kann nur durch „Versuch und Irrtum“ geschehen sein. Das gefundene Wissen wurde von Generation zu Generation weitergegeben. Interessant ist, dass man in verschiedenen Weltgegenden ganz ähnliche Lösungen gefunden hat. Oder gleiche Objekte wurden aus Pflanzen mit ähnlichen Eigenschaften hergestellt. Ein Beispiel sind Seile und Schnüre aus Bast: In Europa nutzte man dafür Lindenbast, in Nordamerika den Bast vom Lebensbaum (Thuja).

Ein Quirl aus Christbaumspitze, Tannentriebe als Badeszusatz – dabei sind Schneebesen und Erkältungsbad für wenig Geld zu haben. Was ist reizvoll am Selbermachen?

Zunächst einmal darf man stolz auf die eigene Leistung sein, auf das, was man selbst geschaffen hat, auch wenn es vielleicht nicht so perfekt wie ein industriell gefertigter Gegenstand ist. Besonders Kinder lernen durch das Selbermachen, dass es eine Alternative zum Konsum gibt. Ich selbst finde die Vorstellung beruhigend, dass ich, wenn ich darauf angewiesen wäre, sehr viele Dinge selbst herstellen könnte.

Indem wir selbst gesammelte Naturmaterialien nutzen, bekommen wir auch ein ganz anderes Verhältnis zur Natur. Aus dem namenlosen Grünzeug wird eine Nutzpflanze, der ich mit Respekt und Vertrautheit begegnen kann.

In Ihrem Buch erklären Sie zum Beispiel, wie man eine Schnur aus Brennesseln macht. Haben Sie diesen Tipp eigentlich selbst schon einmal gebraucht? Oder eine andere Anleitung aus Ihrem Buch?

Ich habe draußen immer ein Taschenmesser und Bindfaden dabei. Wenn ich etwas anbinden wollte, würde ich also nicht erst eine Nestschnur drehen. Was ich täglich brauche, sind alle möglichen selbst gemachten Körbe und Schachteln, die mir ein bisschen dabei helfen, den Plastikgebrauch zu reduzieren.

Sie sind ja archäologische Grabungstechnikerin. Stammen Ihre Ideen eigentlich alle aus Grabungen?

In meinem Buch geht es um pflanzliche Materialien. Diese halten sich im Erdboden nur unter ganz besonderen Bedingungen (feucht und unter Luftabschluss). Solche organischen Funde sind dementsprechend sehr selten. Einige Beispiele, die ich auch in meinem Buch aufgreife, gibt es dennoch: die Lindenbastseile aus keltischen Bergwerken und von Wikingerschiffen, die Birkenrindengefäße, die „Ötzi“ bei sich hatte, den Birkenbeer als Kleber an steinzeitlichen Werkzeugen oder die dreitausend Jahre alte Holunderflöte vom Bodensee. Andere Ideen entstanden während der Arbeit an meinen ersten drei Büchern. Bei der Recherche zu mittelalterlichen Fundstücken, Spielzeug, Kochrezepten und Handwerkstechniken habe ich vieles gefunden, das nicht ins Mittelalter gehört, aber trotzdem total spannend ist. Auch wenn in „Flechten, Färben, Schnitzen“ die Objekte im Vordergrund stehen, ist das eigentlich Wichtige etwas anderes: Das Pflanzenwissen und die praktischen Fertigkeiten, wie man etwas herstellen kann, gehören zu unserem immateriellen Kulturerbe, das wir nicht verlieren sollten.

Sie stellen in Ihrem Buch eine große Vielfalt an Selbstmach-Ideen mit Naturmaterialien vor. Verarbeitet wird alles mit den unterschiedlichsten Techniken vom Flechten

über Spinnen bis zum Schnitzen. Haben Sie alles selbst ausprobiert?

Ja, alles, was in den Anleitungen erklärt wird, habe ich selbst erarbeitet. Wobei mir natürlich manche Techniken leichter von der Hand gingen, als andere. Beispielsweise möchte ich lernen, noch feinere Holzspäne aus Holunder zu schaben, wie man sie für Palmstöcke und „Gypsy Flowers“ braucht.

In den einführenden Pflanzenporträts berichte ich auch über spezielle Handwerkstechniken, die man nicht so ohne Weiteres nachmachen kann. Ein Beispiel hierfür ist die Harzgewinnung aus Schwarzkiefern, die in Niederösterreich noch durch engagierte Leute betrieben und damit vor dem Vergessen bewahrt wird. Oder das

„Ich hoffe, damit das Bewusstsein dafür zu schärfen, welchen Wert die Naturmaterialien und die überlieferte Handwerkskunst für uns bedeuten“

Flechten von Matten, Stuhlsitzen oder Schuhen aus Teichsimse. Das Handwerk der Simsen- oder Binsenernte wird nur noch von wenigen Menschen ausgeübt, die Simsenröhrichte stehen unter Naturschutz. Das Werkmaterial kann man aber über den Korbflechterbedarf beziehen – oder man baut es im eigenen Gartenteich an.

Was empfehlen Sie Anfängern?

Wer im Umgang mit Messern und anderem Handwerkszeug nicht so geübt ist, könnte mit einem Objekt beginnen, das sich ohne Werkzeug herstellen lässt. Ich würde die Binse als Material empfehlen, die man an feuchten Standorten leicht finden kann. Aus den Halmen lassen sich Kreuze und „Katzenstühlchen“ flechten. Mit dem luftigen Mark aus den Halmen kann man Ostereier und Vögel für den Weihnachtsbaum bekleben.

Man sollte sich Zeit nehmen, in das Werken einzutauchen. Hektische „Nur-mal-eben-Aktionen“ gehen meistens schief. Schwierige Handwerkstechniken, wie zum Beispiel das Korbflechten, lernt man natürlich am besten von Profis. Es

bringt aber auch viel Spaß, einfach mal mit verschiedenen Materialien und Techniken zu experimentieren. Auch wenn daraus vielleicht keine Gegenstände für die Ewigkeit, sondern für die Biotonne oder den Komposthaufen werden.

Haben Sie ein persönliches Lieblingsstück im Buch?

Ich mag am meisten die Dinge, hinter denen eine Geschichte steckt, die mich berührt. Zum Beispiel die schlichten Kühe aus Ästen, mit denen die österreichischen Bergbauernkinder spielten. Die Volkskundlerin, die dieses Spielzeug sammelte und erforschte, wurde 1942 von den Nazis ermordet und ihre Arbeit war lange Zeit vergessen. Auch hinter all den Besen, Strohschuhen, Wäscheklammern und Körben steht das Schicksal der Hausierer und Fahrenden, die sich mit diesen unscheinbaren, nützlichen Sachen ihren Lebensunterhalt verdienten.

Was war Ihre Motivation, das Buch zu schreiben, was wünschen Sie sich?

Ich hoffe, damit das Bewusstsein dafür zu schärfen, welchen Wert die Naturmaterialien und die überlieferte Handwerkskunst für uns bedeuten. Und mein Tipp zum Schluss: Traut euch, mal ohne Handy in den Wald zu gehen!

Doris Fischer, 1965 in Nordhessen geboren, lebt mit ihrer Familie am Niederrhein. Die Grabungstechnikerin und Sachbuchautorin arbeitet in einer außerschulischen Umweltbildungseinrichtung und gibt außerdem Spinnkurse, Schul- und Museumsworkshops zu geschichtlichen Themen. Andere Bücher von Doris Fischer: „Mittelalter selbst erleben!“, „Spielen wie im Mittelalter“ und „Kochen wie im Mittelalter“.

Interview: Patrizia Burgmayer

zung zum verwandten „Survival“ ist die, dass es beim Survival um das Überstehen von Notsituationen geht, während bei Bushcraft der Spaß am Ausprobieren im Vordergrund steht.

Im Vorwort zu Ihrem neuen Buch fragen Sie sich, wie die Menschen

Doris Fischer: Flechten, Färben, Schnitzen, Werken und Bushcraft mit Pflanzen aus Wald und Wiese, AT-Verlag, 256 Seiten, zahlreiche Fotos, 25 Euro.

